Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 20 (1887)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 42.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 15. Oktober 1887. Zwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Materialien zur Erläuterung deutscher Lesestücke.

(Fortsetzung.)

II. Erläuternde Besprechung.

(Einige Andeutungen für dieselbe).

Nach der Lektüre des Gedichtes kann den Schülern die Quelle desselben mitgeteilt werden; sie steht in den „deutschen Sagen" der Brüder Grimm I. Band, Seite 192 und heisst:

„Die Zwerge auf dem Baum."

(Mündlich aus dem Haslithal, in Wyss' Volkssagen, Seite 320).

„Des Sommers kam die Schaar der Zwerge häufig aus den Flühen herab in's Tal und gesellte sich entweder hülfreich oder doch zuschauend zu den arbeitenden Menschen, namentlich zu den Mädern im Heuet (der Heuernte). Da setzten sie sich denn wohlvergnügt auf den langen und dicken Ast eines Ahorns in's schattige Laub. Einmal aber kamen boshafte Leute und sägten bei Nacht den Ast durch, dass er bloss noch schwach am Stamme hielt, und als die arglosen Geschöpfe sich am Morgen darauf niederliessen, krachte der Ast vollends entzwei; die Zwerge stürzten auf den Grund, wurden ausgelacht, erzürnten sich heftig und schrieen:

O wie ist der Himmel so hoch
und die Untreu so gross!
heut hierher und nimmermehr!

Sie hielten Wort und liessen sich im Lande niemals wieder sehen."

Wir machen die Schüler noch mit einem Teile einer andern Sage bekannt, welche von den Brüdern Grimm — hier Band I S. 193 — ebenfalls Wyss entnommen wurde:

„Vor alten Zeiten wohnten die Menschen im Tal und rings um sie in Klüften und Höhlen die Zwerge, freundlich und gut mit den Leuten, denen sie manch schwere Arbeit Nachts verrichteten; wenn nun das Landvolk frühmorgens mit Wagen und Geräten herbeizog und erstaunte, dass Alles schon getan war, steckten die Zwerge im Gesträuch und lachten hell auf. Oftmals zürnten die Bauern, wenn sie ihr noch nicht ganz zeitiges Getreide auf dem Acker niedergeschnitten fanden; aber als bald Hagel und Gewitter hereinbrach, und sie wohl sahen, dass vielleicht kein Hälmlein dem Verderben entronnen sein würde, da dankten sie innig dem voraussichtigen Zwergvolk. Endlich aber verscherzten die Menschen durch ihren Frevel die Huld und Gunst der Zwerge; sie entflohen, und seitdem hat sie kein Auge wieder gesehen". . . . .

* * *

Das Gedicht erzählt:
I. Wie es früher war,
II. Den bösen Streich, und
III. Dass die Zwerge diese Gegend verliessen.

Wo ist das Haslithal oder Oberhasli? Am obersten Laufe der Aare; es erstreckt sich von der Grimsel bis gegen Brienz hin; Ortschaften: Guttannen, Innertkirchen und Meiringen. (Auf der Karte aufsuchen).

Wo wohnten die Zwerge? In den Klüften und Höhlen der ringsum stehenden Berge.

Wann und zu welchem Zwecke kamen sie zu den Leuten in's Tal? Wenn diese viel zu tun hatten, was besonders im Sommer der Fall war, aber auch im Winter bei den schweren Arbeiten im Walde; bald kamen sie, wenn die Leute an der Arbeit waren, und halfen ihnen dann oder sahen ihnen zu; bald kamen sie heimlich des Nachts und machten ihnen die Arbeiten, die zu tun waren.

Was taten die Zwerge im letztern Falle des andern Tages?

Wie waren sie also gegen die Oberhasler gesinnt? Sie meinten es herzlich gut mit ihnen. Aus ihrer Freude an der Überraschung der Leute über die verrichtete Arbeit zeigt sich auch eine gutmütige und herzige Schalkhaftigkeit.

Wie benahmen sich dagegen die Leute? Sie liessen sich die unentgeltliche Hülfe gerne gefallen; von Dank aber ist nichts erzählt, dafür von einem bösen Streiche.

Von wem ausgeführt? Wann? Warum? Um Freude haben zu können am Schrecken der Zwerge und ihrer Verwirrung oder wenn sie sich beschädigt hätten und sich dann die schmerzenden Teile rieben.

Was taten die andern Leute? Was hätten sie tun sollen? Den „Schelm" zurechtweisen und den Zwerglein Teilnahme bezeugen.

Welche Wirkung machte dieser böse Streich auf die Zwerge? Sie waren mit Recht erzürnt. Weil sie gegen die Oberhasler so herzlich gut gesinnet waren und ihnen Hülfe leisteten, so meinten sie, jene sollten auch gegen sie so gesinnet sein und ihnen wenigstens nichts Böses zufügen, auch nicht schadenfroh über sie sein.

Je zarter unser Wohlwollen für jemanden ist, um so eher und um so mehr tut es uns wehe, wenn diese unsere Gesinnung mit Schadenfreude, Spott oder Bosheit vergolten wird.

Es geschah den Oberhaslern Recht, dass sie die Hülfe der Zwerge verloren, da sie deren nicht wert waren; durch den bösen Streich und das sonstige Benehmen dabei haben sie sich selbst um dieselbe gebracht.

Erzählt nun diese Geschichte so kurz als möglich! Die Oberhasler vergalten den Zwergen ihre Wohltaten mit einem bösen Streiche und verloren dafür deren Hülfe.

Durch einige Fragen werden die Schüler noch veranlasst, diesen *Kernpunkt* der Erzählung etwa in folgende, allgemeinere Fassung zu bringen: Wohltätern nicht danken oder sogar mit Bosheit vergelten, ist hässlich und verdient Strafe. *)

(Fortsetzung folgt).

Seminar Hofwyl.

Schluss des Unterrichtsjahres 1886/87.

Der Jahresabschluss fand in gewohnter Weise Mittwoch den 28. September statt. An der öffentlichen Prüfung beteiligten sich drei Klassen; die IV. Klasse, welche erst einen halben Jahreskurs gemacht, wurde von der Prüfung dispensirt. Der ganze Seminarkurs dauert in dem bernischen Lehrerseminar 3½ Jahre. Diese Einrichtung bringt manche wesentliche Nachteile mit sich und wird die Frage lebhaft erörtert, ob nicht die Seminarzeit entweder auf volle vier Jahre auszudehnen oder wieder auf drei Jahre zu beschränken sei. Es wird sich wohl gelegentlich Anlass zu einer eingehenden Erörterung dieser Frage bieten.

Am 28. September wurde über folgende, von der Aufsichtskommission aus dem gesamten Unterrichtsstoffe gewählte, den Seminaristen dagegen durchaus nicht bekannte Aufgaben geprüft:

I. Klasse: Der schweizerische Bundesstaat seit 1848; Anwendung der Trigonometrie, besonders auf die praktische Geometrie; die Zillersche Didaktik; ein Lied aus dem Oberklassengesangbuch in allseitiger Behandlung; die schwäbische Dichterschule.

II. Klasse: Paulus Reisen; der Adverbialsatz mit analytischen Übungen; die Erze; das Anschauen; les Verbs irréguliers.

III. Klasse: Berechnung des Kreises; Irin; die Gegenreformation; die einfachsten Erscheinungen der mechanischen Physik.

Es ist keineswegs notwendig, in die üblichen Lobsprüche auszubrechen. Man darf sagen, und der Präsident der Aufsichtskommission hat dies auch in seiner Schlussrede ausgesprochen, dass am bernischen Lehrerseminar fleissig, pflichtgetreu und mit Einsicht gearbeitet wird und dass die Ergebnisse der Prüfungen allseitig dieser Arbeit entsprechen. Lücken und Mängel zeigen sich begreiflich ebenfalls und jeder einsichtige Mann wird sich sagen, dass es eine bedenkliche, beinahe beängstigende Erscheinung wäre, wenn alles zu glatt am Schnürchen liefe. Gar zu salbungsvoll und gesalbt gibt mans am Hofwyler-Seminar doch noch nicht.

Die Turnaufführung, Ordnungs- und Freiübungen, welche die Prüfung schloss, kann als eine geradezu vorzügliche Leistung bezeichnet werden. Geleitet mit sicherm Kommando, ausgeführt mit Genauigkeit, Schönheit und offenbar auch mit Begeisterung von Seite der 120 Seminaristen, machte sie den allerbesten Eindruck. Darf man von militärischem Öl sprechen, etwa wie von demokratischem Öl? Wenn man darf, so möchte gesagt werden, dass in dieser Turnprüfung sich neben dem Schulturnen und mit demselben das militärische Öl geltend machte. Gewiss mit Recht. Die jungen Lehrer sollen sich wehren, überall wehren, wo man ihnen das verfassungsmässige Recht, sich im Dienste des Vaterlandes auszubilden zu können, verkümmern will. Allerdings ist diese Verteidigung oft nicht leicht.

Die ausgestellten Proben des Handfertigkeitsunterrichtes bewiesen, dass in diesem neuen Fache ein bestimmtes, praktisches Ziel ins Auge gefasst und demselben entgegen gearbeitet wurde. Die gewöhnliche, allgemeine Gesangfestphrase hat keinen Anteil an der Behauptung, dass sowohl Holz- als Cartonarbeiten des Seminaristen bedeutend mehrwertig sich präsentirten, als dies bisher der Fall war. Offenbar gibt es auch auf diesem Boden noch viele Erfahrungen zu machen.

Der Handfertigkeitsunterricht ist übrigens nicht neu in unserm Unterrichte. Die ausgestellten Proben der Schreibekunst, die Buchhaltungshefte, die vollständige Ausstellung der Zeichnungen aller Klassen und sämtlicher Zöglinge, diese wohlgeordnete Folge vom Blatte mit Linien, Winkeln etc. bis zum zierlich und sauber ausgeführten gothischen Ornamente, die Zeichnungen nach Gypsmodellen, die Modellirarbeiten verschiedener Art etc. sind auch Zeugen der Handfertigkeit; hier wie dort wird es sich um eine von geistiger Einsicht geleitete Fertigkeit der Hand handeln. Doch Thesen sollen hier nicht aufgestellt werden. Man hat in letzter Zeit deren wieder so massenhaft als pädagogische Speise erhalten, dass eine wahrhaftige Thesen-Übersättigung um sich greift. Fügen wir noch bei, dass auch die musikalische Aufführung sehr hübsch ausfiel. Es ist zu bedauern, dass dem Seminar ein hinreichend geräumiger Saal zu musikalischen Produktionen nicht mehr zur Verfügung steht.

Da Hr. Erziehungsdirektor Gobat durch wichtige Geschäfte verhindert war, der Prüfung beizuwohnen, so übernahm der Präsident der Aufsichtskommission, Hr. Pfarrer Ammann, die Aufgabe der gewohnten Berichterstattung. Wir geben in folgendem den Inhalt derselben möglichst gedrängt wieder:

Das Seminar hat im abgelaufenen Jahre in ruhiger, ungestörter Weise seiner Arbeit obgelegen. Die Bildungszeit für den Lehrer ist kurz im Verhältnisse zur Aufgabe des Lebens. Ob die jetzt eingeführte Art der Lehrerbildung die richtige ist, wird gegenwärtig lebhaft diskutirt. Auch im Kanton Bern ist die Frage nicht abgeschlossen. Einstweilen darf man sich darauf stützen, dass die Seminarbildung erfahrungsgemäss viele gute Lehrer der Schule gegeben hat. Welches die Erfolge der angestrebten Hochschulbildung sein werden, lässt sich nicht voraussagen. — Seit 50 Jahren arbeiten wir an der Ausbildung und Verbesserung unseres Schulwesens. Auch nach weitern 50 Jahren wird noch keine Vollkommenheit erreicht sein. Die neu ins Amt tretenden Lehrer werden den grössten Gewinn davon tragen, wenn sie in allen Lagen die Fehler und Mängel in erster Linie bei sich selber suchen und erst dann in den äussern Verhältnissen. Es wird von einem Haushalter nichts gefordert, als dass er treu erfunden werde. Das Gefühl der Pflichterfüllung bildet die reinste Quelle der Zufriedenheit.

Der Redner gedachte noch zweier Männer, welche dem Seminar nahe gestanden und die beide im nämlichen Jahre der Tod hinweggerafft, den einen, Pfarrer Rüetschi, mitten in der Kraft seines Lebens aus voller Tätigkeit, den andern, Turninspektor Niggeler, als den Baum voll

*) *Anmerkung.* Es ist selbstverständlich, dass die vorstehenden Behauptungen vom Lehrer nicht vorgetragen, sondern durch Fragen aus den Schülern entwickelt werden sollen.

reifer Früchte. In die Lücke, welche der Hinscheid des frühern Religionslehrer gerissen, traten in verdankenswerter Weise die Herren Professor Langhans und Seminardirektor Martig. Hr. Pfarrer Andres in Münchenbuchsee wird künftig die betreffende Stelle bekleiden.

Noch erwähnte Hr. Ammann des Umstandes, dass möglicherweise das bernische Staatsseminar im Laufe des nächsten Jahres zum Gebrauche einer tauglichen Turnhalle gelange. Fügen wir bei, dass vielleicht sogar eine Übungsschule errichtet wird (das Seminar auf dem Muristalden verfügt über eine vierklassige Übungsschule mit 160 Kindern). Das sind übrigens zwei Angelegenheiten, über deren Geschichte sich ein dicker Band schreiben liesse!

Pädagogische Kommissionen im Kt. Bern.

Der bernische Grosse Rat hat in seiner Sitzung vom 10. Mai 1887 einen mündlichen Bericht des Hrn. Finanzdirektors Regierungsrat Scheurer entgegengenommen, in welchem zahlreiche Vorschläge für Ersparnisse im bernischen Staatshaushalte gemacht wurden. Der Herr Berichterstatter sagte unter andern (Tagblatt des Grossen Rates vom 10. Mai 1887):

„Im fernern würde ich bei der Erziehungsdirektion den „sie umgebenden Wald von Kommissionen bedeutend „reduziren. Es stehen derselben nicht weniger als 17 „Kommissionen mit zirka 130 Mitgliedern, wovon ein„zelne allerdings in mehreren Kommissionen sitzen, zur „Verfügung. Diese Kommissionen kosten ein *bedeutendes „Geld* und könnten entschieden ganz gut etwas reduzirt „werden."

Die Frage: Wie viele Bäume machen einen Wald? ist bekanntlich sehr alt und soll hier nicht näher untersucht werden. Dagegen ist aus obiger Darstellung nicht ganz klar zu entnehmen, wie hoch sich etwa die Summe des „bedeutenden Geldes" belaufen möchte, welche diese pädagogischen Kommissionen kosten. Es hat sich sicher manches Mitglied des Grossen Rates dabei eine Summe gedacht, welche der Wirklichkeit in keiner Weise entspricht und doch weis man, dass auf zwei Gebieten der Staatswirtschaft, im Armenwesen und im Schulwesen, nicht leicht mit der grossen Kelle angerichtet wird. Angenommen, jedes der 130 Mitglieder bezöge durchschnittlich an Reiseentschädigungen und Taggeldern Fr. 100, so wäre das angesichts der verlangten Arbeit kaum sehr grossartig. Die meisten dieser Kommissionsmitglieder verzichteten jedenfalls gerne auf die Ehre und den Nebenverdienst. Gleichwohl gäbe das eine Summe von Fr. 13,000 zu Lasten des Staates.

Nun gibt der Bericht der bernischen Erziehungsdirektion für das Verwaltungsjahr 1886 klare Auskunft über das fragliche Verhätnis. Vorerst sieht man darin, dass nicht 17, sondern 18 pädagogische Kommissionen im Kanton Bern existiren. In diesen 18 Kommissionen sitzen in Wirklichkeit bloss 65 Männer, weil mehrere verschiedenen Kommissionen angehören. Die Prüfungskommissionen für Arbeitslehrerinnen, für Primarlehrer, für Sekundarlehrer, die Lehrmittelkommissionen für Primar- und Sekundarschulen, die Aufsichtskommissionen für Seminarien erscheinen in je zwei Exemplaren, deutsch und französisch, also zwölf Kommissionen statt nur sechs, sofern Bern ein einsprachiger Kanton wäre. Dieses Verhältnis wird jedoch kein Finanzgesetz und kein Grossratsbeschluss ändern. Es wird jedermann einsehen, dass diese doppelten Kommissionen nötig sind. Die Kosten, welche für diese so ausgedehnten Verrichtungen ganz bescheiden genannt werden dürfen, werden jedenfalls nicht geringer, wenn z. B. je zwei Kommissionen in eine einzige verschmolzen werden, im Gegenteil, diese Kosten werden grösser. Ein Mitglied der Aufsichtskommission kann das Lehrerseminar des deutschen Kantonsteils nicht in Pruntrut besuchen und Aufnahmsprüfungen für Delsberg wird man nicht in Hindelbank abhalten wollen. Die Kosten für Reiseentschädigungen müssten sich also bedeutend steigern und diese machen bei aller Bescheidenheit den grössern Teil der Kosten aus und nicht die Taggelder von 5 Fr. — Ferner gibt es noch an Prüfungskommissionen eine für Notariatskandidaten und Veterinäre, zwei für die Maturitätsprüfungen, eine für das höhere Lehramt, eine Jugendschriftenkommission, eine Aufsichtskommission für die Taubstummenanstalt in Frienisberg. Übrigens beruhen die meisten dieser Kommissionen auf Gesetzen und können also nur durch ein Gesetz aufgehoben werden.

Und nun die „bedeutende Summe der Kosten?" Der Bericht sagt: „Bei den Kosten für die verschiedenen „Patentprüfungen könnten Ersparnisse nur durch Auf„hebung der fraglichen Prüfungen gemacht werden, wozu „schwerlich jemand die Hand bieten würde. Wer da „weiss, welch' anstrengende Beschäftigung das tagelange „Examiniren ist, wird wohl kaum verlangen, dass die „Taggelder von Fr. 10 resp. Fr. 5, wie sie durch die „bezüglichen Reglemente festgesetzt sind, herabgesetzt „werden; man hat schon jetzt oft Mühe, die geeigneten „Männer für diese nichts weniger als angenehmen Funk„tionen zu finden.

Dem Staate Bern aber haben diese Kommissionen alle im Jahre 1886 eine *Reinausgabe von Fr. 3588 20 Rp.* verursacht. Für den bernischen Finanzhaushalt und mit Rücksicht auf die dabei im Spiele stehenden Interessen und die geleistete Arbeit ist das wahrhaftig keine bedeutende Summe. Der in der nämlichen Sitzung des Grossen Rates postulirte Erziehungsrat wird, sofern er zu Stande kommt, kaum weniger kosten und jedenfalls die Arbeit der erwähnten Kommissionen nicht alle übernehmen können. Darüber kann man nicht im Unklaren sein.

Zwei Inspektionsaufsätze.

Es hat sich im letzten Frühling zugetragen, dass ein Schulinspektor in einigen Schulen seines Kreises als Aufsatzthemen stellte:

1. Die Wirren in Bulgarien,
2. Das Alkoholgesetz.

Betreffende Lehrer, sowie auch ein weiteres Publikum, waren über diese Themen für Primarschulen ungehalten, in der Ansicht, der Stoff liege den Schülern zu fern; was auch durch die meist völlig leer eingegangenen Blätter tatsächlich erwiesen worden sei.

Irgendwo fand, wie in der letzten Nummer des Schulblattes in betreffender Sache richtig bemerkt wird, eine Wette über den Gegenstand statt (nur nicht so, wie das Schulblatt berichtet), indem ein Lehrer behauptete, es sei unmöglich, dass ein Schulinspektor solch' verfehlte Aufsatzthemen stellen könne, indess ein Bürger, der von dem Tatbestand genaue Kenntnis hatte, daran festhielt. Erkundigungen bei beteiligter Seite gaben letzterem Recht. Also war für ersteren die Wette verloren und die unbedeutende Sache hatte damit ihren kurzen Abschluss gefunden.

Nun kommt in der letzten Nummer des Schulblattes, ein halbes Jahr hintendrein, ein Artikel und zieht die Angelegenheit, wie mich dünkt, in höchst überflüssiger Weise an die Öffentlichkeit. In vier Spalten wird da darzutun gesucht, dass genannte zwei Aufsatzthemen höchst vernünftig seien (?!); und zwischen den Zeilen kann man lesen, dass es offenbar denjenigen, die nicht gleicher Ansicht seien, an der nötigen Einsicht in die Zwecke der modernen Schule fehlen müsse.

Nichts natürlicher, als dass sich an die versteckte Anschuldigung eine längere Belehrung für die begriffsschweren Lehrer knüpft.

Einsender dies, der auch in der Lage war, sein dummes Haupt ob den zwei Themen zu schütteln und es trotz der schönen Belehrung im Schulblatt heute noch schüttelt, sagt so:

I. In erster Linie werden hoffentlich die Lehrer untereinander sich noch darüber äussern dürfen, welche Aufgaben des Inspektors sie für zweckmässig, welche für unzweckmässig halten, ohne sich dafür im Schulblatt eine Rechtsbelehrung in abkanzelndem Tone auf den Hals ziehen, oder gar deswegen als Inspektorenfeinde denunzirt (?!) werden zu müssen; zumal wenn ausdrücklich anerkannt wird, betreffender Inspektor habe neben den zwei ungeschickten Aufgaben während seiner langen Amtsübung hunderte recht passender gestellt.

II. Der die Wette eingegangene Lehrer hätte gegen die Themen nichts einwenden wollen, sobald sie nicht als blosse Überschrift hingestellt, sondern wenn die Schüler vorher in passender Weise mit dem Stoff vertraut gemacht worden wären. Letzteres ist aber nicht geschehen.

Nun kommt der hinkende Bote im Schulblatt und paradirt mit zwei Schülerarbeiten, die zeigen sollen, dass ja freilich die Schüler über den gegebenen Stoff, auch ohne Vorbereitung, etwas Ordentliches schreiben können. Aber die beiden Aufsätzchen sind erstens erst jetzt, *nach* Alkoholdiskussion und Alkoholabstimmung entstanden, zweitens rühren sie von *Sekundar*schülern her, und drittens *tragen sie den Stempel der Vorbereitung unzweifelhaft auf der Stirne.*

Man lese z. B.:

Bulgarien: „Davon erzählen seit einigen Monaten alle Zeitungen."

Alkohol: „Vor kurzer Zeit las man fast in allen Zeitungen."

Welches ist nun das durch die Rekrutenprüfungen noch keineswegs an's Licht gebrachte, bis anhin so grausam verkannte hehre Gebiet des Kantons, wo man — die Schüler mit den Erwachsenen insgesamt — in allen Zeitungen liest? Oder wäre dieses *man* in den meisten Fällen nur der Lehrer, der die Würmlein zusammen sucht und sie den Jungen füttert; der aber schliesslich doch auch nicht *alle Zeitungen* liest und diese — wie die zwei Aufsätzchen bsweisen — oft noch sehr schlecht!

III. Gesetzt auch, man könne es billigen, wenn der Lehrer an Oberklassen die Schüler mit den *grossen Tagesfragen* bekannt macht, so liegt dies doch nicht im Schulplan, ist etwas Zufälliges und kann seiner Natur nach von den Schülern *in ihrer Gesamtheit* kaum so erfasst werden, dass es der Inspektor in die Prüfung hereinziehen könnte. Und prüfen, was etwa ganz intelligente Köpfe aus Zeitungen oder von zu Hause wissen mögen, wird kaum im Wesen der Inspektion liegen. Am Obergymnasium mag das Verfahren am Platze sein.

IV. Unter den Thesen der Vorsteherschaft der Schulsynode über die diesjährige obligatorische Frage lautet eine:

„Es werden keine zu hohen Forderungen gestellt, aber was gelehrt wird, werde zum klaren Verständnis der Schüler gebracht und gehörig eingeübt." *) —

Glossen bei einer Rekrutenprüfung.

Letzthin wohnte ich in unserm Aushebungskreise den Rekrutenprüfungen bei und fand dabei, was ich schon in dem kurzen Repetitionskurse, der vorher stattfand, erfahren hatte, nämlich dass manches faul sei im Staate Helvetia. Deutsch und Geographie gingen ordentlich bis schlecht, Geschichte schwach und Rechnen noch schwächer. Die Anforderungen und die Taxation waren meines Erachtens so nachsichtig als mit dem Reglemente vereinbar war.

Ich war nahezu der einzige Zuhörer und hätte gewünscht, dass jeder Fuss breit besetzt gewesen wäre von Lehrern, Vätern und Behörden. Sie hätten vernehmen müssen, wie trostlos es aussieht in vielen Köpfen, die an des Landes Zukunft arbeiten sollen; sie hätten aber auch von den Examinatoren vernommen: „Wir sind solcher Ergebnisse gewohnt; es steht hier gar nicht schlimmer als anderswo."

Ich muss gestehen, bis jetzt einer obligatorischen Fortbildungsschule nur halbwegs Freund gewesen zu sein; denn wie schwierig ist's, dachte ich, Leute zur Schule zu zwingen, die vom frühen Morgen an bei jeder Witterung den landwirtschaftlichen Arbeiten obliegen mussten oder in der Werkstatt sich abmüdeten und die nun müde, schläfrig und widerwillig herkommen, um eine neue Arbeit zu betreiben. Aber angesichts der Prüfungsergebnisse müssen alle Bedenken verstummen; da kommt übermächtig der Gedanke: Wenn das nun die Früchte der Schule sind, so hebt die Schule lieber auf oder sorget, dass was sie leistet, nicht wieder verloren gehe bis auf so kümmerliche Spuren.

Es ist leider in den letzten Jahren vielfach üblich geworden, die Schüler möglichst nach ihrem Alter zu promoviren; man sagt, die Zurückgebliebenen verlören den Mut, wenn sie, unter viel jüngerem Volke sitzend, immer das Gleiche hören müssten und sie kämen zu keinem gehörigen Schulabschlusse. Ja, ein schöner Schulabschluss, wenn man nicht die 4 Spezies bis Tausend ordentlich rechnen kann und wird dann in gemeinen und ungemeinen Brüchen, Rabatt- und Zinsrechnungen herumgewirbelt und gleichermassen in den andern Fächern; wenn auch überall die Grundlage fehlt, so baut man getrost in die Luft. Worauf stützt sich der Grundsatz, man dürfe die Unfähigen nicht lassen sitzen, bis sie zur Beförderung wirklich reif sind? Kann ein solcher, altershalb Promovirter der Schule etwas Rechtes verdanken, als das Geständnis: „Wir haben dies und das gehabt; aber ich habe es vergessen." Lohnt es sich denn der Mühe, um eines solchen Erfolges willen, eine Schule zu besuchen, die auf den schwach Begabten so wenig Rücksicht nimmt, ihn als Ballast weiter schiebt und zufrieden ist, wenn sie 40—50 % Normalmenschen zum gewünschten Ziele bringt! Ist denn die Schule nicht für Alle da! Eine andere Idee hätte sich den Besuchern auch auf-

*) *Anm. d. Red.* Um diese Angelegenheit nicht weiter „in höchst überflüssiger Weise" in der Öffentlichkeit herum zu zerren, erklären wir hiermit Schluss der Diskussion. Der Leser mag sich sein Urteil selbst bilden.

drängen müssen, wenn sich jemand darum interessirt hätte, was für bleibende Erfolge die neunjährige Schularbeit habe. Kamen da wohlgewachsene Bauernsöhne in Leinwand, von ihren Müttern selbst gemacht, und andere, die von Not und Entbehrung wenig zu wissen schienen; sie machten ihre Sache ordentlich, wussten nicht Alles, aber zeigten Verstand, Regsamkeit und ein gewisses Mass von Selbstvertrauen. Dagegen die meisten der Unwissenden, die zwischen dem dummen Lächeln versteckter Renitenz und ängstlicher Scheu ihre incommensurabeln Irrlichtspfade gingen, waren kleine Knirpse oder schmalbrüstige Gesellen, augenscheinlich von Kindheit an schlecht genährt. Es ist wahr, man lässt hierzuland niemanden verhungern und speziell von der Armenpflege unserer Gemeinde sagt man mit Recht, dass sie mehr tue als manche andere, die nach der Maxime handelt: Gott ist hoch und der Zaar ist weit. Aber die paar tausend Franken des Armenbüdgets sind nicht unerschöpflich und solche Prüfungstage lehren auf's nachdrücklichste: Wollt ihr ein körperlich und geistig wohlgeratenes Volk, so bekämpfet den Pauperismus, den Alkoholismus, gründet und unterstützet Suppenanstalten, spendet den armen Schülern Milch und Brod! Wenn die Leute mit schwarzer Brühe, euphemistisch als Kaffee bezeichnet, mit ungeschmalztem Gemüse, gestohlenem Obst und Belagerungsrationen von Brod ihr Leben schleppen müssen, so fallen die schönsten Doctrinen in's Wasser, und dem Lande ist weder im Frieden noch im Kriege mit den beklagenswerten Halbexistenzen gedient.

Man spricht so viel von den Fortschritten der Naturkunde und wie sie allmälig alle Schichten des Volkes durchdringe. Wenn etwas an der Sache ist, so sollten wir bald zu der Einsicht kommen, dass ein Mensch, besonders in den Jahren des Wachstums, gehörige Nahrung haben muss, wenn sein Geist sich normal entwickeln und für Ideen empfänglich sein soll. Ausnahmen sind natürlich vorbehalten. Wird diese Bedingung erfüllt, so kann man erst von Lehrer und Schüler etwas Rechtes verlangen, vorausgesetzt, dass zum Lernen die nötige Zeit angewendet werde, will sagen, dass die Schule gehörig besucht werde. Und Wiederholung muss sein; sonst zerrinnt das Gesammelte. Bei diesem Anlass fällt mir ein, was mir letzthin ein junger Alpnacher erzählte. Der Bursche sagte, sie hätten auf's Examen hin 80 Stunden Wiederholungskurs oder Fortbildungsschule gehabt; zwei Bursche hätten sich dem Unterrichte entzogen und müssten nun denselben auf eigene Kosten nachholen. „Aha, schaut's da heraus! dachte ich mit dem Tuttlinger. Jetzt begreife ich Nr. 6 und noch andere Nummern.“ Wir hatten bei uns vielleicht 8 Stunden eines solchen Kurses, und die unwissendsten Kerls blieben nach der ersten oder zweiten Stunde weg. Kein Zwang, kein wohltätiges Müssen, sondern eine volksfreundliche Anarchie. Da fehlt's und zwar gröblich. Überall ein schläfriges Gehenlassen, gutmütiges Vertuschen oder eine sich für weise haltende Popularitätshascherei. Ist ja doch, wenn es übel ausschlägt, der geduldige Bernerschulmeister dafür da, an allem Schuld zu sein und demütig die Rute zu küssen. BICHSEL.

Schulnachrichten.

Unablässig, unaufhaltsam,
Allgewaltig geht die Zeit!

Bern. (Eing.) Wie schnell sie verflossen sind, die vierzig Jahre, die zwischen heute und unserm Austritt aus dem Seminar liegen! so dachten und sprachen wir neun alte Mannen, als wir den 1. Oktober letzhin, uns in Bern zusammen fanden. Vorerst einige verdutzte Gesichter und Fragen: Wer ist dieser? Wie heisst jener? Denn zehn, zwanzig und noch mehr Jahre lang hatten wir teilweise einander nicht mehr gesehen. Als wir uns ein stilles Plätzchen erobert und noch ein Kollege der jüngern, vierzehnten, Promotion zu uns gestossen war, gings nach nochmaliger herzlicher Begrüssung zum Apell. Ach, es fehlte manch teures Haupt. Von unsern werten Seminarlehrern ist keiner mehr da. Zehn unserer Klassengenossen sind gestorben, vier sind nach Amerika ausgewandert, über fünf fehlte sichere Nachricht, drei sind zu anderm Berufe übergegangen und zehn kämpfen noch den guten Kampf in der Schulstube, und gedenken noch nicht die Waffen zu strecken.

Nach dieser Heerschau fingen wir, „die letzten Zehn vom vierten Regiment“ an zu erzählen. Zehnmal vierzig Jahre Schulmeisterei, das war aber des Guten zu viel; jeder hätte manche Stunde gebraucht, um nur seine wichtigsten Erlebnisse mitzuteilen. Nur drei kamen zum Wort; doch schadete das nicht viel. Die Schulverhältnisse betreffend wären immer wieder die gleichen Posten aufgetreten, nur mit einigen Variationen:

Eine Schulklasse mit mehr als 100 Kindern, auf dem Verzeichniss nämlich, ein Lokal, das für 40 gerade hinreichte, so dass unfleissiger Schulbesuch eine wahre Wohltat war, Fr. 100 Gemeindebesoldung nebst Fr. 150 Staatsbeitrag. Mit 100 Kindern auf dem Verzeichniss und weniger als Fr. 300 Besoldung, alles inbegriffen, habe ich sieben Jahre lang Schule gehalten. Es folgten die Stürme der fünfziger Periode, deren schwärzester Punkt die Zerstörung des Grunholzer Seminar ist und bleibt. Die Erinnerung daran schmerzte jeden von uns. Heute schauen wir auf eine von verschiedenen Wechselfällen begleitete, lange, mehr oder weniger gesegnete Wirksamkeit zurück. Eine Vergleichung von einst und jetzt erinnerte uns daran, dass beim Austritt aus dem Seminar unsere teoretischen Kenntnisse nur gering waren; wir wussten teilweise nicht viel mehr, als jetzt beim Eintritt gefordert wird; aber wir wussten auch, dass wir nicht „fertige“ Lehrer seien, sondern dass das Lernen für uns eigentlich erst jetzt recht anfange. An Strebsamkeit und Begeisterung für unsern Beruf fehlte es uns so wenig als unsern jüngern Kollegen. Dieses verdanken wir noch heute unsern Seminarlehrern, besonders den Direktoren Boll und Grunholzer.

Beim fröhlichen Mittagsmahle herrschte dann freie Diskussion mit der einzigen Beschränkung, dass nicht mehr als zehn zu gleicher Zeit reden durften. Viel zu schnell verflossen die fröhlichen Stunden, und wir trennten uns mit dem Versprechen, nach zehn Jahren wieder eine Versammlung zu veranstalten — insofern dann noch zwei von uns da seien.

Noch einmal meinen freundlichen Gruss auch denen, die nicht erschienen sind.

Auf Wiedersehn! (?) — *E.*

Verschiedenes.

Der Pestalozzi-Denkmalentwurf von Bildhauer Lanz wird vom „Journal d'Yverdon“ folgendermassen geschildert: „Die Gruppe des Hrn. Lanz macht sich wahrhaft bemerkbar durch die das Ganze durchwehende Harmonie. Vom künstlerischen Standpunkt aus und als Verwirklichung einer rührenden Erinnerung ist es ein gelungenes Werk. Pestalozzi steht aufrecht, das Haupt etwas geneigt gegen einen zu seiner Linken befindlichen Knaben; rechts steht ein reizendes kleines Mädchen. Der Greis spricht zu den Kindern; seine rechte

erhobene Hand scheint seinen Worten einen grössern Nachdruck zu geben; die andere Hand ruht liebend auf der Schulter des Knaben, der ganz Ohr ist und ein offenes Buch in seiner linken Hand hält. Das Mädchen schmiegt sich an den Meister an und fasst mit vollen Händchen dessen weites Gewand. Das Kind ist aufmerksam und man fühlt, wie das liebliche Geschöpf zu begreifen sucht, was der grosse Mann spricht. Pestalozzi ist in die Tracht seiner Zeit gekleidet: kurze Hosen, Schnallenschuhe, langer Rock und ein zweimal um den Hals geschlungenes Tuch. Der Kopf ist, nach den bekannten Portraits und nach dem Ausdruck zu schliessen von grosser Ähnlichkeit. Die Gestalt lebt. Namentlich bewundert man die süsse Milde, die auf diesem edlen Gesichte ruht, das vom Unglücklichen so sehr gesegnet wurde. Die zurückgeworfenen Haare fallen in schlichter Weise auf den Kragen des Kleides nieder und geben eine Stirn frei, auf der Intelligenz und Gedanken tronen."

Amtliches.

Die Wahl des Hrn. Ernst Mühlemann zum Lehrer der neuen Sprachen an der Sekundarschule Herzogenbuchsee erhält die Genehmigung, ebenso die der Frl. Spahr zur Arbeitslehrerin an derselben Anstalt. Ferner wird genehmigt die Wahl des Hrn. Ernst Liniger, gewesener Sekundarlehrer in Wimmis zum Sekundarlehrer in Büren.

39. Promotion.

Dezenniumsfeier, Samstag den 22. Oktober 1887,
in **Münsingen.**
Sammlung vormittags 10 Uhr im Ochsen.

Werte Klassengenossen!

Zehn Jahre sind verflossen, seit uns unser Beruf nach allen Richtungen der Windrose zerstreute. Vieles hat sich geändert in dieser langen Zeit; in *Einem* aber sind wir uns gleich geblieben — im Gefühl unserer Zusammengehörigkeit und unserer alten Freundschaft!

Lasset diese uns wieder auffrischen; widmen wir ihr einige traute Stunden! —

Nicht allen zwar ist es vergönnt, an unserer Dezenniumsfeier teil zu nehmen; ein Höherer hat sie aus diesem Leben abberufen! Behalten wir sie in ehrendem Andenken!

Ihr übrigen aber erscheinet alle, alle!

Mit freundschaftlichen Grüssen!

Gasser, Streit, Stucky.

Für Lehrerinnen.

Für kommendes Wintersemester wird eine Stellvertreterin an eine Unterschule gesucht.

Sofortige Anmeldungen nimmt entgegen

A. Kohler, Lehrer,
Oberried b. Murten.

Schreibheft-Fabrikation

Grösstes Lager
in Schreib- und Zeichnungsmaterialien.
Prima Waare, mässige Preise.
Katalog gratis.

Bestens empfiehlt sich: (1)

Die Schulbuchhandlung Antenen, Bern.

Lehrer

können durch den kommissionsweisen Verkauf eines patentirten Artikels von hoher hygienischer Bedeutung, welcher für Schule und Haus von Ärzten und Pädagogen auf's wärmste empfohlen wird, einen guten Nebenverdienst sich erwerben. (M 57/10 Stg) 3

Gefällige Anfragen sub Chiffre **E 2448** befördert

Rudolf Mosse, Zürich.

Billiges Notenpapier

Marschbüchlein, etc., zu beziehen durch die

Buchdruckerei J. Schmidt.

Bei Unterzeichneten ist erschienen:

Edelweiss

Lieder aus alter und neuer Zeit
für Gemischten Chor
herausgegeben von J. Schneeberger.
Preis: brochirt Fr. 1. — fein gebunden Fr. 1. 30 pr. Expl.

Stampfli, Lack, Scheim & Cie.

Anfertigung von **Druckarbeiten** aller Art in geschmackvoller Ausführung zu billigen Preisen

BUCHDRUCKEREI
J. SCHMIDT
BERN
12 Laupenstrasse 12

Grössere Werke
Brochuren, Tabellen
Circulare
Adress- u. Visitkarten
etc. etc.
Enveloppen stets auf Lager
Lineatur für Schulhefte

Stellvertreter gesucht.

An die gemischte Schule Möriswyl, Gemeinde Wohlen, wird für die Dauer eines Jahres ein Stellvertreter gesucht. Gesammtbesoldung Fr. 800, sammt Zimmer und Beheizung; Schülerzahl 39; Pflichten nach Gesetz. Anmeldungen sind bis 23. Oktober an den Unterzeichneten zu richten.

Der Schulinspektor des IV. Kreises:
(2) **Stucki.**

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm. Termin.
	1. Kreis.		
Goldswyl, Oberklasse	[2]) 55	550	20. Okt.
Ebligen, gem. Schule	[2]) 15	550	25. „
	2. Kreis.		
Thierachern, Elementarkl.	[1]) 60	550	20. „
Wimmis „	[2]) 70	710	20. „
Oberhofen „	[2]) 40	750	20. „
	4. Kreis.		
Seftigen, Oberschule	[6]) 55	600	22. „
Gerzensee, Unterschule	[2]) [6]) 70—75	600	22. „
Gurzelen „	[1]) 67	550	22. „
	6. Kreis.		
Rohrbach, Elementarkl. A	[2]) 70	550	23. „
	7. Kreis.		
Ruppoldsried, gem. Schule	[2]) 50	650	25. „
	8. Kreis.		
Ammerzwyl, Oberschule	[1]) 60	650	22. „
„ Unterschule	[1]) [4]) 60	550	22. „

[1]) Wegen Ablauf der Amtsdauer. [2]) Wegen Demission. [3]) Wegen prov. Besetzung. [4]) Für eine Lehrerin. [5]) Wegen Todesfall. [6]) Zweite Ausschreibung.

Lehrerbestätigungen.

Zielebach, gem. Schule, Feldmann, Gottfried, von Eriswyl, def.
Hintergrund, Oberschule, Schärz-Probst, Emil, von Därligen, prov.
Obersteckholz, Oberschule, Wyss, Johann, von Herzogenbuchsee, def.
Latterbach, Unterschule, Hadorn, Joh., von Latterbach, „
Eriswyl, VI. Klasse, Stauffer, Bertha, von Signau, „
Kräyligen, Unterschule, Römer, Ida, von Tüscherz, prov.
Vechigen, „ Küenzi, Elise, von Wattenwyl, def.
Belmont, „ Hager, Mina, von Adelboden, „
Bannwyl, Mittelklasse, Schlecht, Rudolf, von Radelfingen, „
Ursenbach, Oberschule, Ammann, Joh., von Madiswyl, „
„ obere Mittelklasse, Jäggi, Jakob, von Madiswyl, „
„ untere „ Benz, Jakob, v. Wülflingen, Zürich, „
Steinenbrünnen, Oberschule, Joss, Friedrich, von Worb, „
Vorderfultigen, Unterschule, Trachsel, Rosina, von Rüeggisberg, „
Leissigen, Oberschule, Furrer, J. Rud., von Dotzigen, „
„ Unterschule, Kohler, Rosa, v. der Reute, am Hasleberg, „

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 12, in Bern